Leben

ERZIEHUNG, FAMILIE UND ALLTAG

SUCHE

SCHÜLER

Home-Schooling funktioniert nicht für alle: Tausende Schüler waren im vergangenen Lockdown plötzlich nicht mehr erreichbar – weil ihnen der digitale Anschluss fehlte, oder weil zu Hause an Lernen nicht zu denken war.

//// Caio Kauffmann

SEITE 34

BUCH

Florence Brokowski-Shekete kam als schwarzes Kind zu einer weißen Pflegefamilie in Deutschland.

SEITE 36

AM HERD

Bettina Steiner über die Schlange vor dem Coronatest.

SEITE 34

Béla Rásky, Philipp Rohrbach, Marianne Windsperger, Jan Kiepe und René Bienert führen durch Simon Wiesenthals Stationen in Wien. //// Clemens Fabry

An Wiesenthal erinnern

Der Todestag Simon Wiesenthals jährt sich heuer zum 15. Mal. Sein Wirken und Erbe haben nichts an Aktualität und Dringlichkeit verloren. Ein **Rundgang** erinnert an seine Wiener Zeit.

VON **DUYGU ÖZKAN**

Als Simon Wiesenthal zu Beginn der 1960er-Jahre die Räume seines neuen Büros bezog, in der Wiener Zelinkagasse nahe des Schottenrings, verfügte er über kaum finanzielle Mittel, hegte aber große Erwartungen. Wenige Jahre zuvor hatte er seine Jüdische Historische Dokumentation in Linz aufgelöst und einen Großteil der Bestände der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem überlassen. Wien war ein Neustart, und die Israelitische Kultusgemeinde sein Arbeitgeber. Wiesenthals neues Jüdisches Dokumentationszentrum bestand lediglich aus zwei kargen Zimmerchen, wie Historiker René Bienert vom Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI) schildert.

Lang sollte er nicht in der Zelinkagasse bleiben; bald überwarf er sich mit der Kultusgemeinde und zog mit seinem Zentrum zum Rudolfsplatz. Auch dort: Drei bescheidene Zimmer, die Fenster seines Büros ließen den Blick auf einen Schacht frei, es wurde Kette geraucht, die Hausverwaltung beschwerte sich mehr als einmal über die Zigarettenstummel. Wiesenthals Besucher waren irritiert: Das soll das große Dokumentationszentrum sein? „Die Nachbarn erhalten Drohbriefe", sagt Bienert, „und sagen sinngemäß: ‚Das geht nicht, dass Wiesenthal in einem privaten Wohnhaus sein Zentrum betreibt und wir alle Ziel von Drohungen oder vielleicht Anschlägen werden.'" Wieder musste er umziehen, doch in der Salztorgasse sollte er endlich sesshaft werden – und ein Stachel im Fleisch der Republik bleiben.

> »Er hatte eine unheimliche Kraft. Österreich hat ihm viel zu verdanken.«

Am 20. September (nach jüdischem Kalender: 5. September) jährt sich heuer der Todestag Wiesenthals zum 15. Mal. Das nach ihm benannte Institut für Holocaust-Studien veranstaltet zu diesem Anlass gemeinsam mit der Kultusgemeinde einen Rundgang durch Wien, wobei über fünf Stationen sein Leben und Wirken nachgezeichnet werden. Bei der Station Salztorgasse referiert Bienert über Wiesenthals Arbeitsstätten, am Ballhausplatz geht Historiker Jan Kiepe auf die weit verbreitete Wahrnehmung Wiesenthals als Agent ein. So beschimpften ihn seine Gegner, derer es enorm viele gab, als Agenten, und selbst während der Kreisky-Wiesenthal-Affäre warf man mit diesem Vorwurf um sich.

Ein Agent war Wiesenthal nicht, sagt Kiepe, eher ein Informant des Mossad – für diese Dienste erhielt er Monatsgehälter, die wiederum in sein Dokumentationszentrum flossen. Als Agent nahmen ihn bisweilen auch seine Unterstützer wahr. Im Sommer 1964 erhielt Wiesenthal den Brief eines 19-jährigen Niederländers, der das KZ Theresienstadt überlebte und den als „Nazijäger" bekannten Wiesenthal fragte: „Können Sie mich (...) in Ihrem privaten Nachrichtendienst gebrauchen?" Wenige Wochen später fragte der junge Mann nach, welche Ausrüstung er denn brauche: „Unsichtbare Tinte? Kurze Welle Sender? Mikro Kamera? Revolver?"

Briefe ohne Adresse. 15 Jahre nach seinem Tod haben das Wirken und Erbe Wiesenthals nichts an ihrer Dringlichkeit und Aktualität verloren. Wiesenthal ging es nicht nur um NS-Verbrechen, sagt Kiepe, der dessen Briefe analysiert: „Es ging ihm auch um Roma und Sinti, um Neonazis, Geschichtsrevisionismus und Rassismus." Heute nehmen antisemitische Umtriebe stetig zu: 2019 wurden 550 Vorfälle in Österreich registriert, fast zehn Prozent mehr als in den zwei Jahren zuvor. Angesichts der Coronakrise werden antisemitische Verschwörungstheorien unverhohlen weiterverbreitet. Wiesenthal selbst erhielt Post mit der Anschrift „An die Judensau, Wien" – ohne Namen und Adresse, doch diese Briefe wurden ihm regelmäßig zugestellt.

Was das Wirken Wiesenthals betrifft, erinnert VWI-Geschäftsführer Béla Rásky an dessen Memorandum aus dem Jahr 1966, mit dem er sich an ÖVP-Kanzler Josef Klaus wandte. „Es ist ein zentrales Dokument der österreichischen Holocaust-Historiografie", sagt Rásky, „doch ist es untergegangen und kaum rezipiert worden." In dieser Schrift bietet Wiesenthal nicht nur eine wegweisende Bestandsaufnahme der NS-Täterschaft (er geht etwa auf die Schutzpolizei und Polizeibataillone ein) und verweist auf den Anteil österreichischer Täter, er verlangt auch die Aufstockung der „Zahl der Beamten in der Abteilung 18 des Innenministeriums": „Der sowohl grossen (sic) Anzahl als auch grossen (sic) Schuld der NS-Täter aus Österreich (...) steht eine merkwürdig kleine Zahl von beamten (sic) des Innenministeriums und Staatsanwälten gegenüber." Wiesenthal trug sein Memorandum im Presseclub Concordia vor, es erhielt bei der internationalen Presse große Resonanz, in Österreich aber kaum. Enttäuschend für ihn, der als ÖVP-nahe galt: Klaus beachtete sein Memorandum nicht. Aufgeben kam für Wiesenthal nicht infrage. „Er hatte eine unheimliche Kraft", sagt Rásky, „eine Energie, dagegen anzukämpfen. Österreich hat ihm viel zu verdanken." ////

RUNDGANG

Jorzajt Far Shimon – In memoriam Simon Wiesenthal: Rundgang in Wien mit fünf Stationen, die Wiesenthals Leben und Wirken nachzeichnen. Treffpunkt am 22. September: Wien 1, Salztorgasse 6, 18 Uhr. anmeldung@vwi.ac.at

Simon Wiesenthal (1908–2005) überlebte die Shoah in zwölf Konzentrations- und Arbeitslagern. Die Befreiung erlebte er im KZ Mauthausen. Gleich nach dem Krieg begann Wiesenthal, die Verbrechen der Nationalsozialisten zu dokumentieren. Als „Nazi-Jäger" bekannt, sah er sich selbst in erster Linie als Rechercheur und Sammler von Informationen und Beweisen. Er machte etliche hochrangige Nazis ausfindig, u. a. Franz Murer („Schlächter von Wilna").

Simon Wiesenthal in seinem Büro in der Wiener Salztorgasse. Die Karte hinter ihm zeigt die Konzentrationslager in Europa. //// Cathrine Stukhard/laif/picturedesk.com